

Das bewirken die neuen Nationalräte aus dem Oberland

Region Bei den letzten nationalen Wahlen schafften mit Yvonne Bürgin und Erich Vontobel zwei Oberländer den Sprung in den Nationalrat. Während in Bern bereits die zweite Halbzeit läuft, ist es Zeit für eine Zwischenbilanz.

Noah Salvetti

Seit Anfang Dezember läuft in Bern die Wintersession des National- und Ständerats – und damit so etwas wie die zweite Halbzeit der aktuellen Legislaturperiode. Wir erinnern uns: Eine rekordverdächtige Zahl von 111 Frauen und 145 Männern aus dem Oberland stiegen bei den nationalen Wahlen im Oktober 2023 ins Rennen.

Den Sprung nach Bern schafften neben den vier bisherigen auch zwei neue Politiker: die Rütener Gemeindepräsidentin und inzwischen Mitte-Fraktionschefin Yvonne Bürgin und der Wolfhauer Erich Vontobel von der EDU.

Zwei Jahre später drängen sich einige Fragen auf. Wir beantworten einige davon.

Wie haben sich die beiden eingelebt?

Nach zwei Jahren Legislatur scheinen die Oberländer Politiker in Bern angekommen zu sein. Für beide ist es nicht das erste Amt in einem Parlament: Yvonne Bürgin und Erich Vontobel sasssen über zehn Jahre im Kantonsrat, zwei Jahre davon sogar in derselben Kommission.

Fragt man sie nach ihrem Start in Bern, verweisen beide

auf die im Kantonsparlament gesammelte Erfahrung, die ihnen den Einstieg erleichtert hat. «Ich war sehr schnell drin», sagt Vontobel. Bürgin fiel anfangs vor allem der «Kantönlicheist» auf – so ticken selbst Parteikollegen aus anderen Kantonen anders als die Zürcher Gspändli. Vontobel findet das Miteinander ein wenig entspannter als im Kantonsrat.

Wie politisieren sie? Die Unterschiede

Yvonne Bürgin und Erich Vontobel – beide sind in Rütli aufgewachsen – vereint zwar die politische und persönliche Herkunft, doch Unterschiede gibt es genügend.

Bürgin, seit dem Jahr 2021 Mitte-Vizepräsidentin, ist durch ihre Stellung in der Partei – zwischenzeitlich war sie gar als Anwärterin fürs Parteipräsidium gehandelt worden – nicht nur bekannter, sondern hat die politische Karriereleiter Sprosse für Sprosse erklommen. Für sie ist klar: «Wer es bis nach Bern schafft, hat diese kompetitive Ader, sonst wäre man vielleicht gar nicht so weit gekommen.»

Vontobel dagegen wollte eigentlich einen Gang herunter-schalten und schaffte die Wahl überraschend – dank Listenver-

bindungen. Gut drei Monate nach Amtsantritt liess er sich pensionieren und fokussiert sich seither auf seine Politikerrolle. Der 66-Jährige sagt aber: «Für mich ist das Amt in Bern nicht Teil eines Karrierepfads.» Trotzdem gebe er Vollgas.

Pensionär Vontobel ist gewissermassen das Gegenstück zu Bürgin, die mehrere Hüte trägt. «Es ist ein grosses Privileg, dass ich diese Zeit habe», sagt er. Obwohl das Milizparlament funktioniert, stellt er fest: «Viele Politiker haben für diese wichtigen

«Für mich ist das Amt in Bern nicht Teil eines Karrierepfads.»

Erich Vontobel (EDU)



Aufgaben im Grunde viel zu wenig Zeit.»

Auch was ihren politischen Stil angeht, gibt es deutliche Unterschiede: Bürgin versteht sich als ambitionierte und kompromissorientierte Sachpolitikerin, die sich gerne in die Akten kniet. Die 55-Jährige tritt als «stille Schafflerin» auf und konzentriert sich auf die Kommissionsarbeit, statt viele Vorstösse auszuarbeiten.

Vontobel politisiert im Vergleich deutlich ideologischer. Er positioniert sich klar im christlich-konservativen Umfeld und hängt seine Politik auch stark am Glauben auf. So zeigt er sich etwa kritisch gegenüber Abtreibungen und gibt sich dezidiert Israel-freundlich. Der Aussenpolitiker reichte ausserdem mehrere Vorstösse ein, die die Situation verfolgter Christen im Ausland verbessern sollten.

Abwesenheiten – Wer fehlte öfter?

Immer wieder machen Politikerinnen und Politiker Schlagzeilen mit ihrer Abwesenheit in Bundesbern. Das prominenteste Beispiel ist wohl Roger Köppel, dem deswegen der Ruf als «Schwänzer» anhaftete.

Auch wenn weder die Mitte-Politikerin noch der EDUler dertart oft fehlte: Müsste man unter den beiden Oberländer Neo-Nationalräten einen Absenzenkönig oder eine -königin ausmachen, so wäre das Yvonne Bürgin.

Laut Abstimmungsdatenbank verpasste sie total 184 Abstimmungen, während es bei Erich Vontobel deren 14 waren. Bürgin führt die versäumten Abstimmungstermine auf ihre Verpflich-

tungen als Gemeindepräsidentin zurück – etwa für Gemeindeversammlungen. «Im ersten Jahr waren alle Termine schon fixiert, und ich fehlte genau dann, wenn über viele Vorstösse am Stück abgestimmt wurde.»

Das sei ein Anfängerfehler gewesen, räumt sie ein. «Bei Abstimmungen über Gesetze, wo jede Stimme einen grossen Unterschied macht, habe ich aber nie gefehlt.» Mittlerweile schaffe sie es, die Termine so zu planen, dass sie möglichst wenige Abstimmungen verpasst.

Vontobel begründet seine Versäumnisse mit den zahlreichen Besuchern, die er – auch während der Session – empfängt. «Manchmal muss ich dann rennen, um rechtzeitig zur Abstimmung zu gelangen», erzählt er. Und so habe es eben auch einige Male nicht zeitig gereicht. In anderen Fällen wiederum laufe parallel eine Sitzung, die wichtiger sei als die Abstimmung. «Absichtlich fehle ich aber nie.»

Wer hat wo Akzente gesetzt?

Vergleicht man, wie viele Vorstösse Bürgin und Vontobel mengenmässig produziert ha-

Was ist ein Vorstoss?

Vorstösse sind ein politisches Instrument, mit dem ein Parlamentarier, eine Fraktion oder eine Kommission an den Bundesrat gelangen kann. Bei Motionen bringt dieser einen Gesetzesvorschlag ein, bei Interpellationen oder in der Fragestunde verlangt er Auskunft zu einem Thema. (nos)

«Als Finanzpolitikerin bin ich mir bewusst, dass jeder Vorstoss Kosten generiert.»

Yvonne Bürgin (Die Mitte)

ben, kommt man zum Schluss: Vontobel macht deutlich mehr. Ihn deshalb als den fleissigen Politiker darzustellen, greift jedoch zu kurz.

Denn: Wichtiger als Vorstösse ist die Arbeit in den Kommissionen. Was dort besprochen wird, unterliegt dem Kommissionsgeheimnis und ist somit auch nicht öffentlich zugänglich. Vontobel könnte man als «fleissigen Fragesteller» charakterisieren, der oft in Fragestunden und mit Interpellationen auffällt und dieses Instrument nutzt, um Themen «auf den Radar» zu bringen. Derweil sagt Bürgin selbstkritisch, sie nutze dieses Werkzeug «vielleicht noch etwas zu wenig». Sie nimmt anderweitig Einfluss. «Ich stelle meine Fragen in der Finanzkommission, dort kann ich mit einer kritischen Nachfrage mehr bewirken.»



Start einer Ära: Erich Vontobel am Empfangstag im November 2023 mit Islam Alijaj und Jessica Jaccoud (beide SP). Archivfoto: Keystone/Peter Klauzner